Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 5 (1943)

Heft: 3

Artikel: Die Kirche von Riehen. A, Baugeschichte und Untersuchung 1942

Autor: Laur-Belart, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-162902

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Kirche von Riehen

a) Baugeschichte und Untersuchung 1942

VON RUDOLF LAUR-BELART

(TAFEL 35–38)

Riehen, das größere der beiden zum Kanton Baselstadt gehörenden Dörfer, liegt rechtsrheinisch in fruchtbarem Ackergelände, dort, wo die Wiese die letzten Anhöhen des Schwarzwaldes durchbricht und in die Ebene tritt. Von den im Rücken des Dorfes sanft ansteigenden Hängen erblickt man die Türme der Stadt Basel, nordwärts führt ein alter Verkehrsweg dem Fuße reicher Rebberge entlang gegen Freiburg im Breisgau; südwärts verengert sich das Tal rasch zum schmalen Durchgang bei Grenzach, der verkehrsgeographisch zwar stets eine gewisse, aber doch nur sekundäre Rolle gespielt hat, da er in kein größeres Hinterland führt. Riehens Bedeutung beruht weniger auf seiner Verkehrslage als auf der Fruchtbarkeit seines Bodens und der Milde seines Klimas, das seinen heutigen Ruf als Frühkirschendorf begründet hat. Kein Wunder, daß es seit Urzeiten besiedelt ist.

In den Lößlagern des benachbarten Wyhlen kommen Funde aus der ältern Steinzeit immer wieder zum Vorschein. Im heutigen Basler Friedhof am Hörnli sind im Jahre 1937 Gräber der spätneolithischen Glockenbecherleute entdeckt worden. Einzelfunde entstammen der Bronze- und der Eisenzeit. Ein römisches Landgut wurde ebenfalls in der Nähe des Hörnligottesacker, beim sogenannten Landauerhof, angegraben, allerdings 2,3 km vom heutigen Dorfe entfernt[1]. Das Dorf selber und, was uns hier besonders interessiert, der Kirchplatz haben noch keine römischen Siedlungsspuren geliefert. Dagegen ist der Pfaffenlohweg, 1 km südwestlich des Dorfes, gegen Basel, als Fundstelle eines gallorömischen Viereckstempels mit theaterartiger Umfassungsmauer bekannt geworden[2]. Der weite Talkessel von Riehen lud also schon in römischer Zeit zum Bau eines zentralen Heiligtumes ein. Zur Völkerwanderungszeit wird er zu dem von den Alamannen am frühesten besiedelten Gebiet der Schweiz, was natürlich auch mit der rechtsrheinischen Lage zusammenhängt. Im benachbarten Kleinhüningen und am alten Gotterbarmweg auf Kleinbasler Gebiet sind alamannische Gräberfelder ausgegraben worden, deren älteste Funde um 475 n.Chr. beginnen[3]. Damals war diese Gegend bereits in einige alamannische Sippensiedlungen aufgeteilt,

[1]) Emil Iselin, Geschichte des Dorfes Riehen, 1923, S. 16f., und Übersichtsplan.
[2]) F. Stähelin, Schweiz in Röm. Zeit[2], 535 und Abb. 166.
[3]) E. Vogt, Das alamanische Gräberfeld am alten Gotterbarmweg in Basel, ASA 1930, 145ff. – Jahrbuch der Schweiz. Ges. f. Urgeschichte, 1933, 123ff.

die schon in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts unter fränkische Oberhoheit gerieten. Weitere alamannische Friedhöfe, die für die kontinuierliche Besiedelung der Gegend sprechen, sind gefunden worden: in Lörrach[4] aus dem 6./7. Jahrhundert, in Wyhlen[5] und Stetten[6] aus dem 7. Jahrhundert. Schon das 8. Jahrhundert bringt uns erfreulicherweise urkundliche Aufschlüsse über Riehen in weiterem Sinne. Am 7. September 751 n. Chr. schenkten Ebo und seine Gemahlin Odalsinde dem hl. Gallus, d. h. dem Kloster St. Gallen einen Teil ihrer Besitzungen in Vahcinchova[7], das um 800 Wahcincova[8] genannt wird, damals eine selbständige Hofsiedelung gewesen sein muß und heute im Wenkenhof, 1200 m südlich des Dorfes auf einer Anhöhe gelegen, fortlebt. Ob sich St. Gallen auch in Riehen selbst Rechte erwarb, kann nicht mehr festgestellt werden. Daß die Kirche uralt sein muß, konnte bis jetzt nur aus ihrem Namen erschlossen werden. Sie war dem hl. Martin von Tours, dem fränkischen Nationalheiligen geweiht. Martinskirchen aber gehen bekanntlich in der Regel auf fränkische Gründungen des 6. oder 7. Jahrhunderts zurück; sie wurden auf Königsland für die kirchlichen Bedürfnisse der bereits christlich gewordenen fränkischen Beamten in dem noch heidnischen Alamannenland errichtet. Als Eigenkirchen haftete ihnen diese Herkunft noch jahrhundertelang an. Urkundlich genannt wird die Kirche von Riehen erst 1157, in welchem Jahr die Abtei St. Blasien im Schwarzwald das Patronat über sie ausübte. 1248 ging dasselbe durch Abtausch an das Kloster Wettingen im Aargau über, nachdem es schon 1238 die Hälfte des Kirchensatzes und des Patronatsrechtes von den Edeln Burcard und Rudolf von Usenberg geschenkt erhalten hatte[9]. Die Oberhoheit über Riehen stand dem Bischof von Basel zu, von dem die Stadt Basel das Dorf mit allen Gütern und Rechten im Jahre 1522 erwarb. Auch die Wettinger «Gefälle» gingen damals in baslerischen Besitz über[10]. Seit der Einführung der Reformation im Jahre 1528 beginnen nun auch baugeschichtliche Notizen über die Kirche zu fließen. An vorreformatorischen Anhaltspunkten hatte man bis jetzt nur das Datum der ältesten Glocke von Riehen, die sich heute im HistorischenMuseum in Basel befindet. Sie wurde 1357 gegossen, also ein Jahr nach dem großen Basler Erdbeben. Daraus schloß man, daß die Kirche beim Erdbeben wohl ziemlich zerfallen sei[11]. Bemerkenswert ist, daß der Hauptaltar nicht dem hl. Gallus, sondern der Maria geweiht war und daß noch 1488 dem hl. Christophorus ein neuer Altar geweiht wurde. Für unsere baugeschichtliche Untersuchung sind noch folgende Daten wichtig, die ich der Broschüre von E. Wirz, S. 10ff., entnehme:

1544. Laut Kirchenrechnung erhält Meister Peter den Auftrag, den Turm und jedes Fenster um 4 Schuh zu erhöhen.

1646 wurde die heutige Kanzel erstellt.

1657 wurde ein Teil der Empore eingebaut, was durch eine Jahrzahl am zweiten Pfosten von Osten bestätigt wird.

1693/94 erfolgte ein großer Umbau, der seine Beschreibung in einer im Chor angebrachten, feierlichen Inschrift findet. Die uns interessierende Stelle lautet:

4) E. Wagner, Fundstätten und Funde im Großh. Baden, 1908, 160.
5) Badische Fundberichte 1939, 108ff.
6) F. Kuhn, Das Markgräflerland, 1938, 3/4, 1 ff.
7) Urkundenbuch der Stadt Basel, 1890f.
8) l. c.
9) Iselin, Geschichte des Dorfes Riehen, 62f.
10) Eduard Wirz, Die Kirche von Riehen. Eine kurze Darstellung zugunsten der Kirchenrenovation, 1942, 8.
11) E. Wirz, l. c., 4. Iselin, l. c., 101.

« Under ... ist diese Kirchen sampt dem Chor umb den drittentheil erweiteret, umb vier werckschuh erhöchet, mit mehreren Fenstern gezieret, mit newen mann und weiber stielen vermehret, der Lettner umb ein namhaftes vergrößeret, wie auch zu Lobpreisung Gottes mit einer Orgel versehen, und hiemit alles durchauß erneweret worden in dem Jahr Christi tausend sechshundert neunzig und vier.»

Seither wurden nur noch kleinere Renovationen notwendig, so 1768/69, als das Innere geweißelt wurde, 1838, als, wie schon oft, der Glockenstuhl renoviert werden mußte, und 1904, als man die feuchten Grundmauern durch eine Innenrenovation trockenlegte. Damals wurde wohl auch die Nordwand des Schiffes mit einer hohlen Gipswand verkleidet.

Erwähnung verdient noch, daß um die Kirche ursprünglich ein Friedhof lag, dessen Beinhäuslein noch im 16. Jahrhundert genannt wird[12]. Aber schon zu jener Zeit begann man, die Kirche mit einem Kranz von festgemauerten Speichern zu umgeben, die ihr das Aussehen einer Festung verliehen. Tatsächlich diente der Friedhof auch in Kriegszeiten als Zufluchtsort und waren zeitweise sogar kleine Kanonen im Turme postiert. Der ganze Bezirk war außerdem mit Graben, Fallbrücke und Vormauer versehen. Um 1840 begann man mit der Niederlegung der südlichen Speicher, um der Kirche mehr Licht zu verschaffen.

Mehrfach ist die Kirche auf Darstellungen des Dorfes Riehen auch abgebildet. Diese haben jedoch infolge ihrer Ungenauigkeit auf die baugeschichtliche Untersuchung nur verwirrend gewirkt. Die älteste Darstellung stammt von Hans Bock und wurde um 1620, also vor dem letzten Umbau der Kirche, erstellt (Tafel 36, 1)[13]. Hier scheint der Turm an der nördlichen Schmalseite eines nordsüdlich orientierten Langhauses mit Walmdach zu stehen. Es kam deshalb vor unserer Untersuchung die Meinung auf, die Kirche sei beim Umbau 1694 völlig umorientiert worden. Dies wäre jedoch kirchengeschichtlich eine höchst befremdliche Maßnahme gewesen.

Aus dem Jahre 1747 ist eine weitere Darstellung[14] von Emanuel Büchel erhalten, die, wie darauf vermerkt ist, nach dem Bockschen Plan verjüngt und verbessert ist. Unser Ausschnitt (Tafel 36, 2) gibt die Kirche in richtiger Orientierung wieder, dagegen steht hier der Turm nun an der nordöstlichen Ecke eines Langhauses mit Satteldach. Dies ist auf alle Fälle falsch; es stimmt weder mit der Darstellung Bocks noch mit den durch den Umbau von 1694 geschaffenen Verhältnissen überein. Tatsächlich zeigt eine zweite, auf dem Basler Staatsarchiv liegende Kopie[15] Büchels bei genauem Zusehen ein Schiff, das am Kirchturm vorbeiführt. Trotz der primitivern Ausführung ist dieses Bildchen also das bessere (Taf. 36, 3). Wie gedankenlos von diesen ältern Kartographen oft kopiert wurde, zeigt eine weitere Zeichnung J. J. Fechters von 1754[16] (Taf. 36, 4), auf der die Kirche von Südosten gesehen dargestellt ist. Hier steht der Turm isoliert an der Nordostecke des Schiffes, und dessen Ostmauer zeigt ein großes Portal an Stelle des damals bereits umgebauten polygonalen Chores. Richtig dagegen ist das leider undatierte kleine Bildchen am Rand einer Ansicht der Tüllinger Höhe[17], welches das Chor klar erkennen läßt (Tafel 36, 5).

Nachdem unsere Ausgrabung bereits im Gange war und den Nachweis erbracht hatte, daß die Kirche nie umorientiert worden ist, fand sich im Staatsarchiv auch noch ein Grundriß eines Umbauprojektes von Ing. G. F. Meyer, dem bekannten Kartographen des Baselbietes, aus dem Jahre

[12]) Iselin, l. c., 101.

[13]) Staatsarchiv Basel, G 1, 23. – Fritz Burckhardt, Über Pläne und Karten des Baselgebietes aus dem 17. Jahrhundert, Basler Zeitschrift, V, 1906, 291ff.

[14]) Staatsarchiv Basel, A 1, 26.

[15]) Staatsarchiv, Bauacten X 1, 1643.

[16]) Staatsarchiv Basel, A 1, 18.

[17]) Staatsarchiv Basel, Bauacten X 1, 1643.

1687[18], der einen Teil des ältern Grundrisses der Kirche enthält (Abb. 1). Meyer machte damals den Vorschlag, nur das Schiff nach Süden zu verbreitern. Deshalb ist auf dem Plan noch das alte Chor eingezeichnet. Es ist wie das heutige polygonal, nur schmäler, und besitzt ein Fenster in der östlichen Chorabschlußwand. Auch die frühere Kirche Riehens wies also einen sehr einfachen Grundriß auf, der es nicht verdient hätte, an dieser Stelle besprochen zu werden. Als jedoch

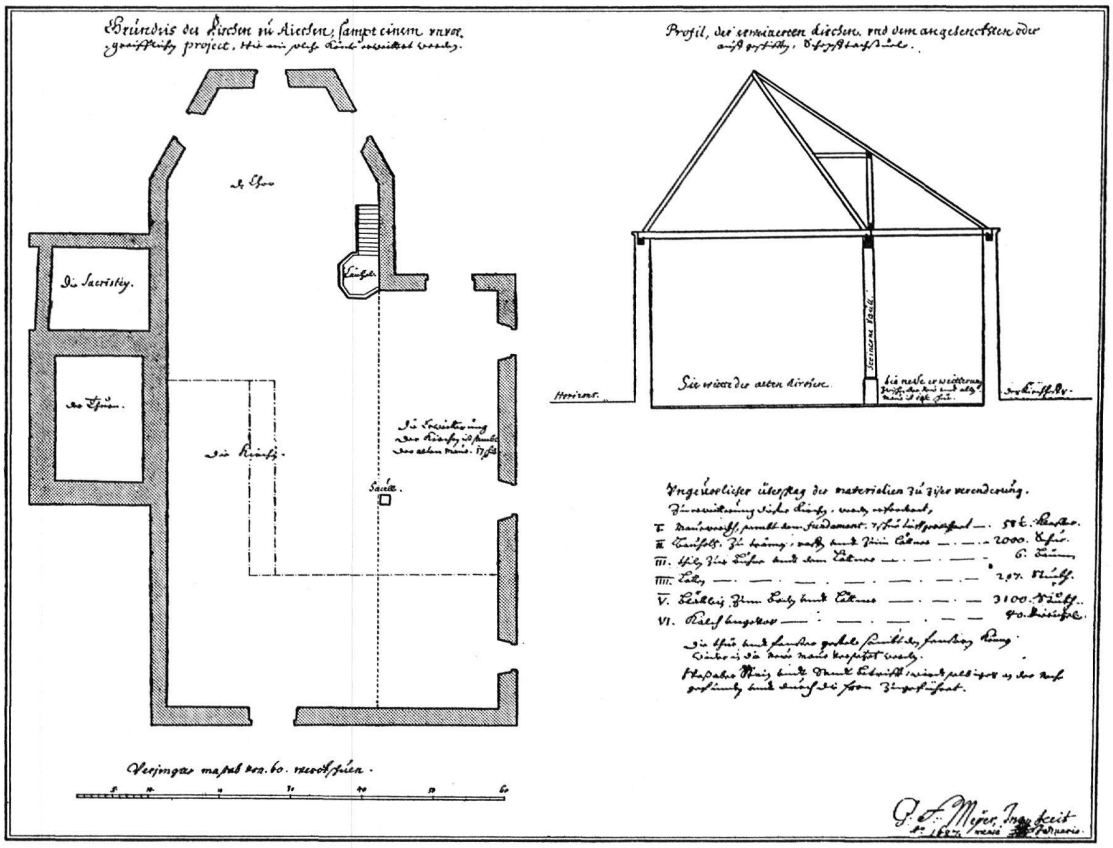
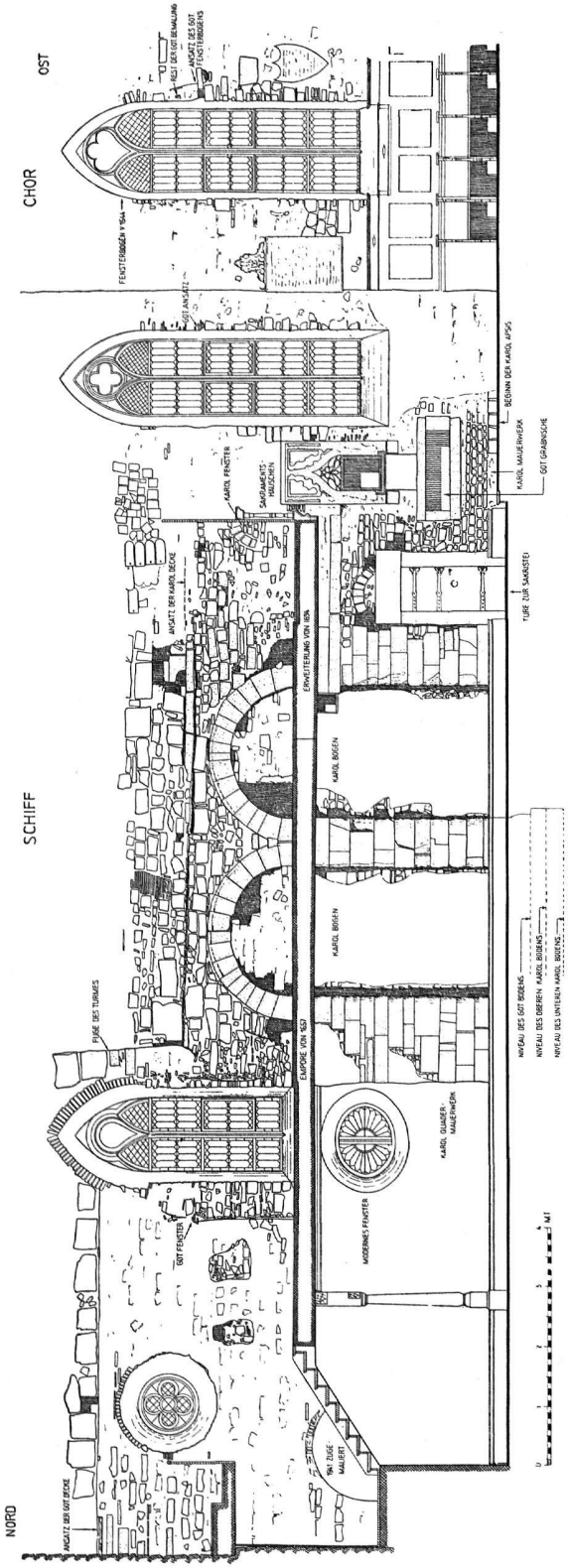


Abb. 1. Kirche in Riehen. – Umbauprojekt von G. F. Meyer aus dem Jahre 1687 (Staatsarchiv Basel)

im Sommer 1942 das Innere einer gründlichen Renovation unterzogen wurde, kamen weitere Bauteile zum Vorschein, die die Kirche unverhofft zu einem kunsthistorischen Dokument ersten Ranges erhoben. Darüber sei im folgenden kurz berichtet.

Die vom Kanton Baselstadt, der Gemeinde Riehen, der Basler Denkmalpflege und der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel finanzierten Untersuchungen wurden vom Unterzeichneten auf Veranlassung des Präsidenten der Baukommission, Herrn Dr. E. Vischer, und im Auftrage der Delegation für das alte Basel im Juni und Juli 1942 durchgeführt. Schon vorher waren beim Abschlagen des alten Verputzes in der Nordwand, neben der Sakristeitüre, ein spätgotisches Sakramentshäuschen (Tafel 35, 2) und auf der Empore in der Mauer zwei merkwürdige Sandsteinbögen zum Vorschein gekommen, die man zunächst für Entlastungsbögen des Turmes hielt. Später ergaben sich einige weitere Beobachtungen, die für die Rekonstruktion und Datierung der zweitletzten Kirche wichtig sind (Abb. 2):

[18]) Staatsarchiv Basel, F 4, 151. – Fritz Burckhardt, l. c., Basler Zeitschrift, V, 306ff.



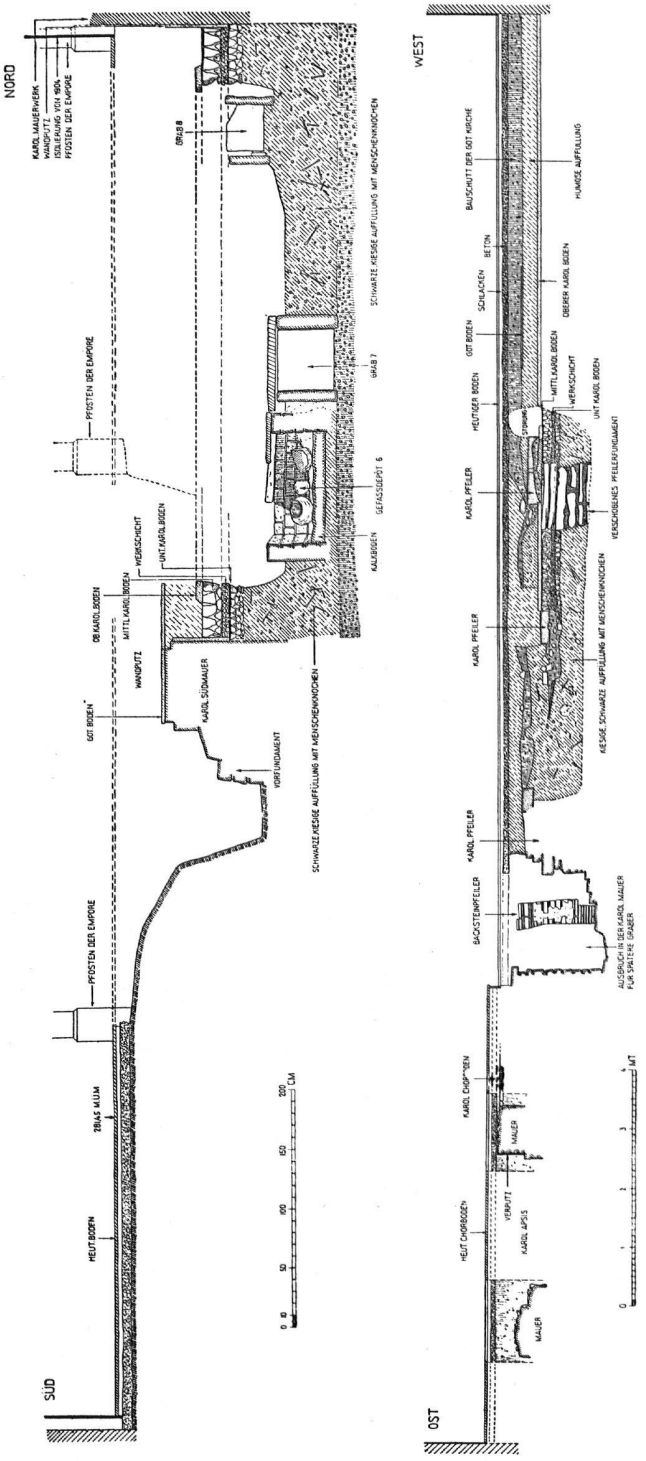


Abb. 2. Nordwand der Kirche in Riehen nach der Entfernung des modernen Verputzes (got. Fenster 1–3)

Abb. 3. Querprofil durch die Kirche Riehen

Abb. 4. Längsprofil durch die Kirche Riehen

Die Fenster 2 und 3 auf der Nordseite der Kirche, sowie das alte Ostfenster 4 im Chor zeigen Ansätze früherer, tieferliegender Bögen. Bei Fenster 3 konnte noch ein kleiner Rest der gemalten Fenstereinfassung festgestellt werden: Ein 15 mm breiter Streifen trennt eine rote Zone von der weißen Wand. Die Ansatzstelle stimmt in der Höhe mit dem zugemauerten gotischen Fenster bei 1 überein. Wir haben hier also die alten gotischen Fenster vor uns. Ihre Erhöhung erfolgte im Jahre 1544 (vgl. oben, S. 130). Den Ansatz der gotischen Decke bezeichnet ein Rest eines gemalten schwarzen Bandes mit halbkreisförmigen Aussparungen in der Nordwestecke (Abb. 2, oben links). Die Decke muß 1544 ebenfalls erhöht worden sein, da die Scheitel der erhöhten Fenster über die alte Ansatzstelle der Decke hinausgehen. Die heutige, wieder hergestellte Holzdecke dagegen stammt erst von 1694, da sie das erweiterte Schiff ohne Fuge überspannt. Die in der Bauinschrift von 1694 erwähnte Erhöhung der Kirche um 4 Werkschuh beziehe ich auf den Dachstuhl, der, was an der östlichen Giebelwand beobachtet werden kann, infolge der Verbreiterung der Kirche auch höher wurde. Der Passus « mit mehreren Fenstern gezieret » erklärt sich dadurch, daß sämtliche Fenster der Südwand neu erstellt werden mußten.

Sehr willkommen war uns die nachträgliche Auffindung eines vermauerten Fensters in der Westwand mit spätgotischer, ornamentaler Ausmalung, die in die 2. Hälfte des 15. Jahrh. anzusetzen ist und zusammen mit dem Sakramentshäuschen die Erbauung der gotischen Kirche mit polygonalem Chor einigermassen datieren dürfte.

Die große Überraschung brachte die Feststellung, daß innerhalb der gotischen Kirche ein weiterer Grundriß eines bedeutend ältern Baues vorhanden ist, der mit den beiden spätern Kirchen die Nordwand gemeinsam hat. Dies führte nicht nur zur teilweisen, kostspieligen Entfernung des heutigen Kirchenbodens, sondern auch der Isolierwand von 1904 und zur Entdeckung aufgehender Architektur in der dem Schiff zugewandten Mauer des Turmes. Aus baulichen und finanziellen Gründen konnten nicht sämtliche Fundamente dieser ältesten Kirche freigelegt werden; an einigen Stellen waren sie auch durch die spätern Bauten zerstört oder überdeckt worden. Der gewonnene Grundriß läßt aber sofort erkennen, daß wir es mit einer karolingischen Kirche zu tun haben.

Das karolingische Mauerwerk unterschied sich von allen übrigen Bauteilen durch einen bräunlichen Mörtel. Die Fundamente sind sehr breit (bis zu 1,2 m) gehalten und recht unregelmäßig und formlos aufgeführt. Sie sind bis zu einer Tiefe von 1 m auf den gewachsenen Boden gestellt. Das aufgehende Mauerwerk dagegen besteht aus kleinen Handquadern, das recht ordentlich im Verband geschichtet ist und an römisches Mauerwerk gemahnt (Abb. 5). Das Weiterleben antiker Handwerkertradition in karolingische Zeit wird hier klar. Auch das Quadermauerwerk der Ecken und Pfeiler läßt an Präzision nichts zu wünschen übrig. Die Sandsteinquader sind mit dem Breiteisen winkelrecht bearbeitet und mittels einer höchstens 2 mm dicken, weißen Kalkschicht aufeinandergefügt (Tafel 37, 2). Auch die Keilsteine der Bögen sitzen exakt in der Mauer. Die auf den Photographien übertrieben beleuchteten, nachträglichen Verstümmelungen dürfen über die Qualität der Steinhauerarbeit nicht hinwegtäuschen. Sehr solid war auch der Boden der ältesten Kirche gebaut. Daß er aus drei verschiedenen Straten bestand, spricht für die lange Benützung des Gebäudes. Zuunterst liegt ein grauer, 10 cm dicker Mörtelboden auf schwarzer, kiesiger Auffüllschicht. Darauf folgt eine Werkschicht aus roten Sandsteinsplittern, die von einem Umbau herrühren dürfte. Der zweitunterste Boden besitzt ein solides Bett aus gestellten Kalksteinen, auf denen ein mit grauem Mörtel ausgegossenes Kieselpflaster ruht. Direkt darauf ruht der dritte Mörtelboden von 6 cm Dicke, der vom zweiten Boden jedoch durch eine feine Schmutzschicht getrennt ist und sich von diesem leicht lösen läßt. Bemerkenswert ist, daß der dritte Boden nicht

an die Kirchenmauer anstößt, sondern in einer ziemlich unruhigen Linie in einer Entfernung von etwa 30 cm vor der Mauer aufhört. In der Nähe des Eingangs fand sich die Erklärung für diese Erscheinung. In der dritten Bauperiode hatte man längs der Kirchenmauer eine bankartige Schwelle vorgemauert, an die der Boden angegossen wurde. Die Höhe dieser Schwelle ist nicht mehr festzustellen. Die unruhige Abschlußlinie derselben ist merkwürdig. Die Lage und Konstruktion der Böden geht aus Profil Abb. 3 hervor. Dort ist auch zu sehen, daß der zweite Boden direkt an den Verputz der Mauer anstößt und daß dieser bis zum ersten Boden hinuntergeht und mit diesem verbunden ist. Die Südmauer der Kirche war innen noch etwa 30 cm hoch aufgehend erhalten. Direkt auf ihr lag noch ein Rest des gotischen Kirchenbodens, der die Abdrücke eines Belages aus Ziegelplättchen von 20 × 20 × 3 cm aufwies (Tafel 38, 2).

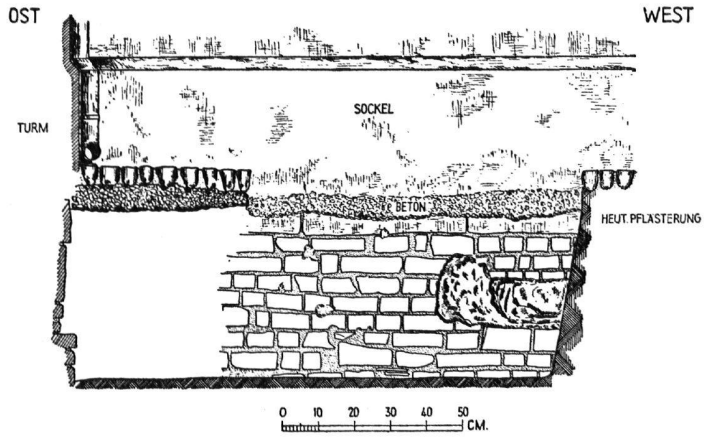


Abb. 5. Karolingisches Mauerwerk in der Nordmauer

Die Böden bieten uns nun gewisse Anhaltspunkte für die Baugeschichte der karolingischen Kirche. Der Rekonstruktionsplan, Abb. 6 und 7, zeigt, daß die im ganzen 24,5 × 13,7 m messende Kirche ein schmales Schiff von 5 × 15 m lichtem Ausmaß, auf der Süd- und Nordseite zwei durch einen Doppelbogen geöffnete, rechteckige Seitenräume von 3,5 × 5 m und ein auffallend stark gestelztes Chor von 5 × 5 m mit halbrunder Apsis besaß. Zwar sind die karolingischen Böden durch Gräber des 16./17. Jahrhunderts zum Teil zerstört worden, doch läßt sich noch genau verfolgen, daß der unterste Boden im Schiff und im westlichen Durchgang in den südlichen Seitenraum noch vorhanden ist, während er im ganzen Chor fehlt. Die Seitenräume gehören also, was auch das im Verband gemauerte Fundament beweist, zur ältesten Anlage. Das Chor dagegen scheint einmal verändert, eventuell verlängert worden zu sein. Ebenso sind die Pfeiler der Bögen verändert worden. Denn der erste Boden schließt nicht an die Fundamente der Pfeiler an, sondern hört in einer Entfernung von etwa 20 cm auf. Er wurde also bei der Anlage der Fundamente durchbrochen oder ausgeweitet. Die Verschiebung des Pfeilerfundamentes bei 24 scheint mir eher mit einem baulichen Mißgeschick zusammenzuhängen (Abb. 4 und 6).

Das Chor stellt einige weitere Probleme, die vielleicht noch klarer zu lösen gewesen wären, wenn der ganze heutige Chorboden hätte entfernt werden können. Zunächst bringe ich die nur auf Auffüllerde gesetzte Quermauer 18 mit Sandsteinstufe mit dem Chor in Verbindung und glaube, daß der karolingische Chorboden schon von hier an erhöht war. Einen Rest desselben fanden wir in der Ecke bei Mauer 12 in Form einer Sandsteinplatte und eines Abschlußbandes aus gestellten

Sandsteinen von 8 cm Breite längs der Apsisquermauer. Er liegt 60 cm höher als der dritte Boden im Schiff. Den Beginn der Apsisrundung konnten wir in den untersten Steinlagen des karolingischen Mauerwerkes beim Sakramentshäuschen (Abb. 2) gerade noch feststellen. Das Chor ging also bündig in die Apsis über. Von umso größerem Interesse ist, daß die Apsismauer bedeutend dicker ist als die Chormauer. Dies führt uns zu der überraschenden Erscheinung, daß die Quermauer der Apsis auf der Innenseite noch bis 42 cm unter den karolingischen Chorboden, d. h. bis auf das 8 cm vorspringende Vorfundament verputzt ist (Abb. 4). Ein Boden setzte hier jedoch nicht an. Die Apsis enthielt also einen Einbau, der tiefer ging als der Chorboden. Zunächst dachten

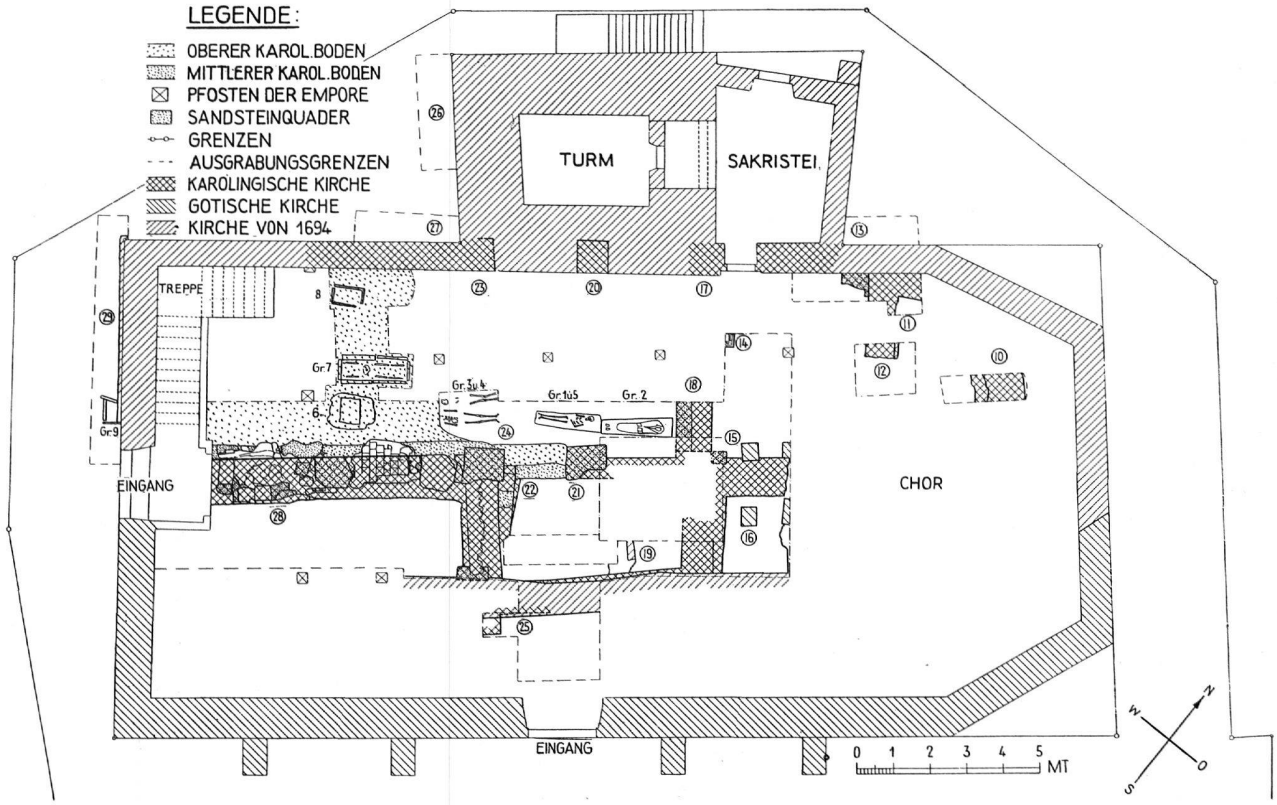


Abb. 6. Plan der Ausgrabung 1942

wir an ein Taufbecken. Doch ist der nur 1,5 cm dicke, graue Mörtel dafür zu schwach; auch wäre vom Boden in diesem Falle wenigstens der Ansatz gewiß noch vorhanden gewesen. Es könnte sich aber auch um eine Gruft handeln. Da sie nur 42 cm unter den Chorboden reichte, müßte angenommen werden, daß der Apsisboden erhöht war und daß die Quermauer zwei Treppenstufen trug. Die Gruft hätte dann wohl die Heiligenreliquien unter dem Altar enthalten. Ob die einwärts verdickte, halbrunde Apsismauer nur bis zum Apsisboden reichte oder in Form einer Bank noch höher ging, kann nach dem Baubefund nicht mehr entschieden werden. Über die liturgische Bedeutung dieser Fragen sind die Ausführungen von Prof. Reinhardt auf Seite 148 zu vergleichen.

Was den Aufbau der karolingischen Kirche anbetrifft, so verweisen wir auf Tafel 37, 3, und den Rekonstruktionsversuch, Abb. 11. Daraus ist zu ersehen, daß über der heutigen Saktristeitüre das

Bogenstück eines karolingischen Türchens und weiter oben der Bogen eines Fensters zum Vorschein kamen. Es fällt auch auf, daß das Mauerwerk in den höhern Schichten nicht mehr die regelmäßige Fügung aufweist, wie direkt über dem Fundament und zum Teil aus großen, unförmigen und auch aus Altmaterial hergestellten Quadern besteht. Dies dürfte mit den bereits festgestellten baulichen Veränderungen innerhalb der karolingischen Periode zusammenhängen.

Die Sondierungen außerhalb der Kirche ergaben folgendes Resultat: Nirgends sind Mauern oder Böden von Annexen zum Vorschein gekommen. Vor der Westmauer scheint allerdings noch Gemäuer vorhanden zu sein; doch steht es mit der Kirche nicht in Verbindung und könnte eher

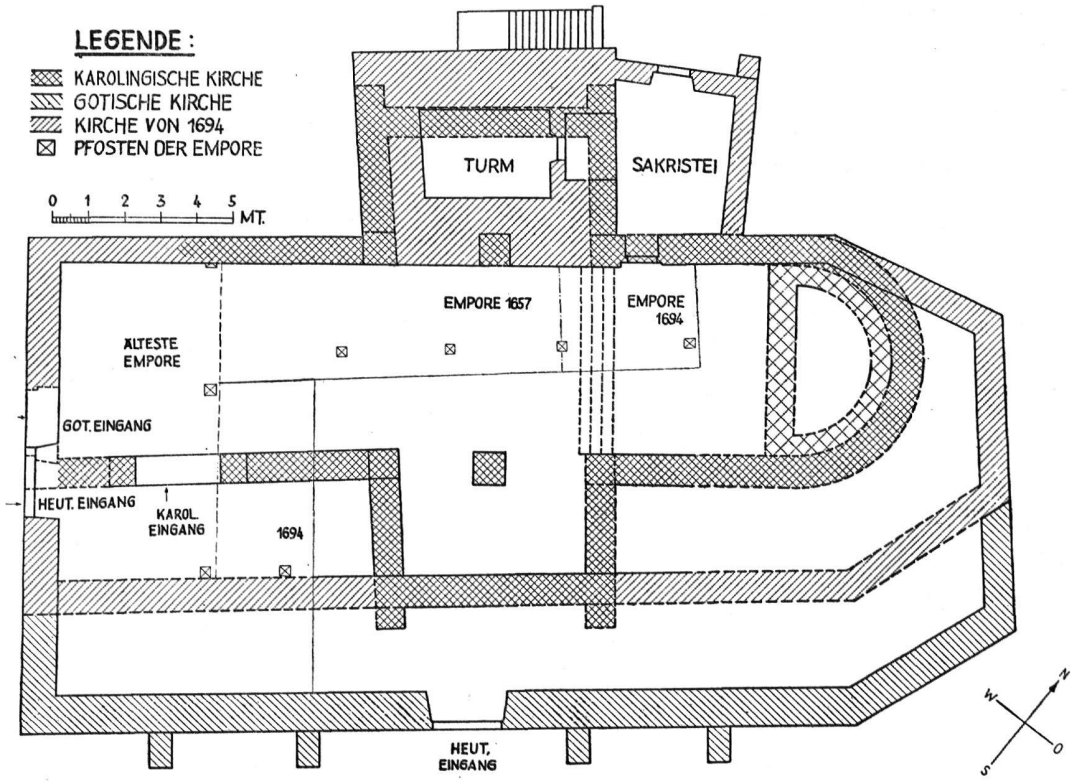


Abb. 7. Kirche Riehen. Grundrisse der 3 Kirchen auf Grund der Ausgrabungen von 1942 (Rekonstruktion)

zu den ehemaligen Speicherbauten gehört haben. Das gute karolingische Mauerwerk aus Handquadern mit braunem Mörtel trafen wir nur bei 27 in der Nordmauer (Abb. 5 und 6). An den übrigen untersuchten Stellen, d. h. auf der Westseite des Schiffes, auf der Westseite des Turmes und auf der Nordseite des Chores fanden wir ein grobes Fundament mit großen Sandsteinstücken und Altmaterial, das leider keine profilierten Stücke enthielt. Beim Chor (13) fiel uns auf, daß dort, wo im Innern die karolingische Apsis beginnt, eine Art Fuge vorhanden ist, so daß man sich fragen kann, ob dieses grobe Fundament nicht auch zur karolingischen Kirche gehört und von spätern Umbauten herrührt. Dies wäre ein weiterer Hinweis darauf, daß das Chor einmal verändert worden ist.

Rings um die Kirche, und auch südlich des karolingischen Schiffes fand sich eine vielfach umgegrabene, schwarze und teils auch kiesige Erde, die zahlreiche vereinzelte Menschenknochen und ungestörte Bestattungen ohne Beigaben oder Einfassungen enthielt. Hier wurde also seit ältesten Zeiten beerdigt. Daß dies schon vor Erbauung der karolingischen Kirche der Fall war, beweist

das Grab 7, das erst nach Durchschlagung des Mörtelbodens zum Vorschein kam (Abb. 9). Es ist aus roten Sandsteinplatten zusammengestellt, seine Fugen sind mit Mörtel ausgestrichen. Die Lage des Skelettes in der noch hohlen Steinkiste konnte an Hand der weißlichen, pulverisierten Überreste deutlich erkannt werden. Der Kopf lag im Westen. Von höchstem Interesse ist das danebenliegende Gefäßdepot 6, das durch seinen Mörtel mit dem Grab zusammenhing. Es ist ein aus Kalksteinen gemauertes Kämmerchen von 85 × 95 cm lichter Weite, das einst mit Sandsteinplatten gedeckt und mit Töpfen vollgestoßen war. Diese Töpfe müssen in die Kammer gelangt sein, als der Mörtel noch naß war; denn sie hafteten zum Teil fest daran. Leider wurde die Kammer in alter Zeit aufgebrochen und durchwühlt, so daß die Töpfe in der Mitte zertrümmert und auch nicht mehr vollständig zu ergänzen waren. Es müssen etwa ihrer 20 Stück gewesen sein, die alle dem selben Typus angehören. Sie bestehen aus schwarzem, braunem und rötlichem Ton, sind dünnwandig und recht

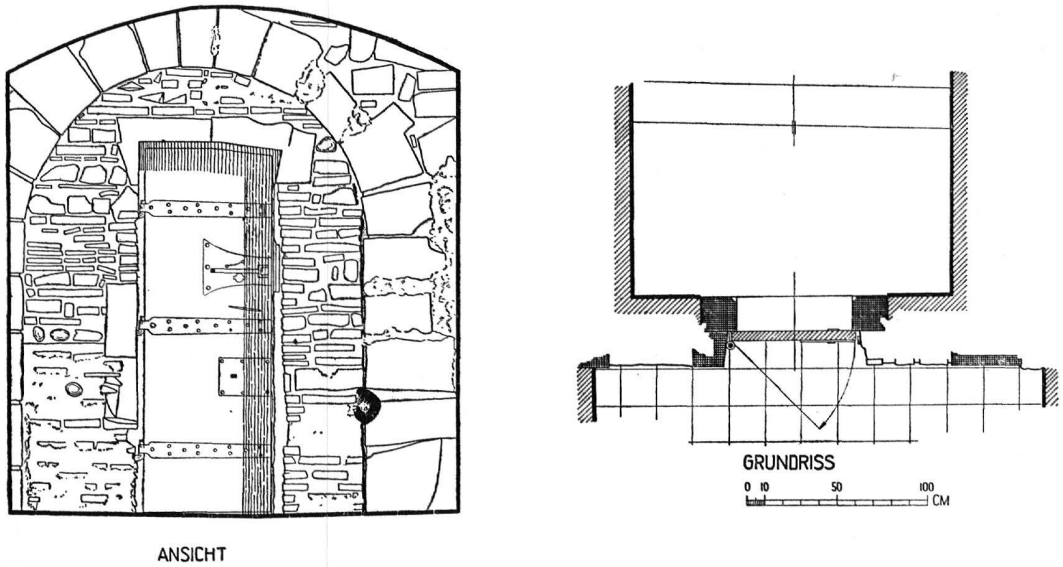


Abb. 8. Kirche Riehen. Erdgeschoß des Turmes, Ostwand, mit später eingesetzter Türe

gut gebrannt. Ihre Höhe schwankt zwischen 10 und 23 cm. Das stark bauchige Gefäß steht auf einer auffallend breiten, oft leicht abwärts gewölbten Standfläche ohne irgendwelche Fußbildung und besitzt einen einfachen, nach außen gelegten Rand, der teils leicht verdickt und rund, teils kantig abgestrichen ist. Die einzige Verzierung besteht bei einzelnen Exemplaren aus einem feinen, horizontal verlaufenden Kammstrich (Abb. 10 und Tafel 35, 3). Der Typus ist selten und läßt sich nicht leicht datieren. Auf alle Fälle gehört er nicht mehr in merowingische Zeit, scheint mir also höchstens frühkarolingisch zu sein. Eine genauere Datierung der Gefäße wäre sehr erwünscht, da sie einen willkommenen Terminus post für die Erbauung der karolingischen Kirche abgeben würden[19]. Der unterste Boden dieser Kirche lag auf dem Gefäßkämmerchen auf. Da dieses seinerseits wieder in

[19]) Ähnliche Randstücke wurden in den benachbarten badischen Kirchen zusammen mit karolingischer Stempelkeramik gefunden (Mitt. F. Kuhn). Einen Topf mit gleicher, auffallend breiter Fußgestaltung bildet G. Kraft in den Badischen Fundberichten 1935, 293 aus Breisach-Hochstetten ab; der Rand ist jedoch etwas anders gestaltet. Das Gefäß ist nach dem Urteil Gropengießers karolingisch (vgl. auch Präh. Ztschr. 1933, 319 f.). Den Riehener Töpfen sehr ähnlich sind anderseits Gefäße aus der Alten Abtei des Museums zu Allerheiligen in Schaffhausen (Inv. Nr. 6246–48), die mit zahlreichen andern, spätern Gefäßen einer Abtrittgrube entnommen wurden und nach K. Sulzberger dem 11./12. Jh. angehören sollen (Mitt. Dir. W. Guyan).

einer Erdschicht mit vereinzelten Menschenknochen stand, muß eine ältere, also merowingische Begräbnisstätte und dazu wohl eine Kirche oder Kapelle vorhanden gewesen sein. Von dieser aber konnten wir keine Spur feststellen. Vielleicht liegt sie in der Gegend des heutigen Chores oder war ganz aus Holz.

Eine sichere Deutung dieses Gefäßdepots zu geben, ist mir nicht möglich, da ich keine Parallelen dazu kenne. Am ehesten möchte man an eine Beigabenniederlegung zu Grab 7 denken. Doch müßte sie zu einer Zeit erfolgt sein, als die Sitte, dem Toten Beigaben direkt ins Grab zu legen, bereits erloschen war. Denn in Grab 7 war trotz sorgfältiger Untersuchung keine Spur eines Gegen-

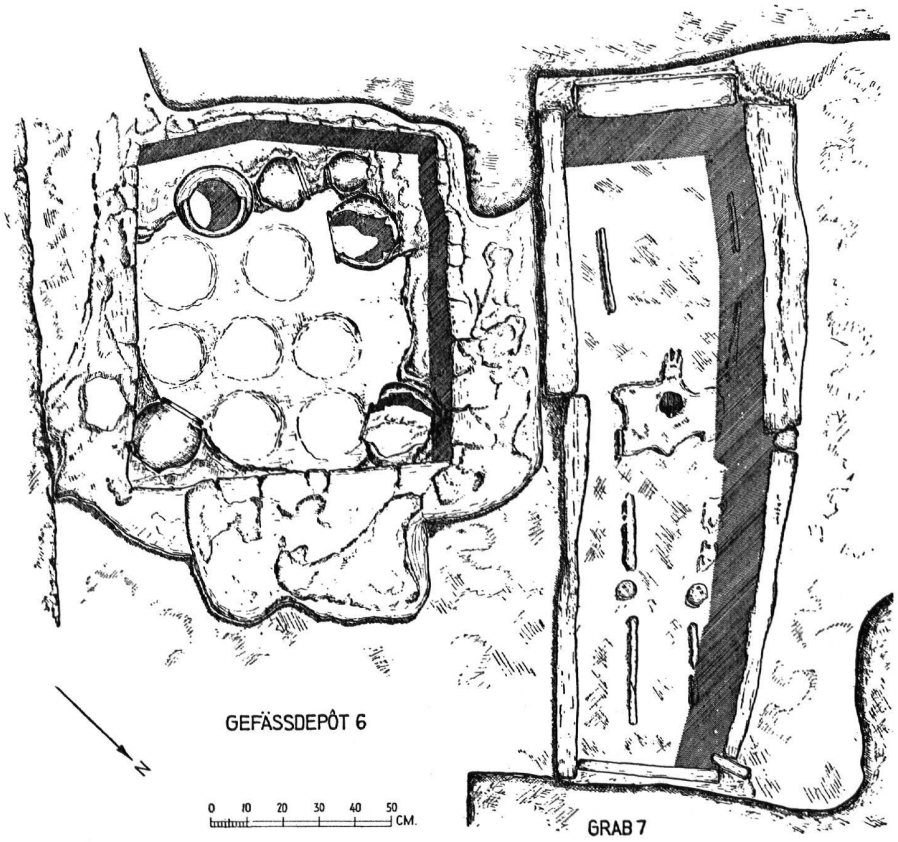


Abb. 9. Kirche Riehen. Grab 7 mit Gefäßdepot 6

standes zu finden. So kämen wir frühestens ins 8. Jahrhundert. Welchen Sinn aber könnte eine Aufstapelung von etwa 20 Gefäßen neben dem Grab gehabt haben? Man müßte doch annehmen, daß sie mit einer Flüssigkeit gefüllt waren. Soll man auf eine kultische Handlung schließen und vermuten, daß z. B. Weihwasser beigesetzt wurde? Robert Forrer, dem ich von dem Fund Mitteilung machte, kann an eine solche Deutung nicht glauben. Ihm scheint ein gewöhnliches Depot von Töpfen, die zu einem praktischen Zweck, z. B. zur Verwendung als Schall- oder Kuppeltöpfe bestimmt waren, näher zu liegen. Doch bleibt die sorgfältige Mauerung des Kämmerchens und die Abdeckung mit Platten damit unerklärt. K. Heid, Dietikon, äußerte gesprächsweise die recht einleuchtende Vermutung, es könnte sich um ein zur ältesten Kirche gehörendes Bauopfer handeln. Dann lägen Kammer und Grab nur zufällig nebeneinander.

Hingewiesen sei auch noch auf die Steinkiste 8, die die Form eines Plattengrabes aufweist, in ihren Dimensionen aber so klein ist, daß sie nur ein Kind enthalten haben kann oder ebenfalls ein Beigabendepot gewesen ist; sie war jedoch vollkommen leer. Eine weitere Plattenstellung fand sich vor der Westfront der Kirche, bei 29 (Grab 9), von der Mauer durchschnitten. Sie scheint einem Grabe anzugehören. Zu bedauern ist, daß nicht der ganze Boden des Schiffes abgehoben werden konnte. Vielleicht wären noch weitere und besser zu datierende Bestattungen ans Tageslicht gekommen.

Was die übrigen Fund- und Kulturschichten anbetrifft, so muß erwähnt werden, daß außer einigen vereinzelten Leistenziegelfragmenten, die verschleppt sein können, kein römischer Gegenstand und keine Schicht, die aus jener Zeit stammen könnte, zum Vorschein kam. Dies ist für eine Martinskirche, die sich in der Regel an römische Siedlungsstellen anschließen[20], eher befremdlich.

Eine weitere Eigentümlichkeit in der Schichtenfolge verdient noch Beachtung. Über den drei Böden des karolingischen Schiffes lag eine feste, schwarze, d. h. humöse Schicht von etwa 30 cm Höhe, mit nur ganz geringen Beimischungen von Bauschutt, jedoch mit vereinzelten menschlichen Knochen. Darauf ruhte der Boden der gotischen Kirche, und dort, wo er fehlte, folgte direkt der Bauschutt derselben. In der humösen Schicht ließen sich stellenweise feine Schichtchen erkennen, die den Eindruck erweckten, als ob das ganze eingeschwemmt worden sei. Es muß auffallen, daß vom Abbruch der karolingischen Kirche kein Bauschutt vorhanden ist. Soll man annehmen, daß beim Umbau zur gotischen Kirche nach der Niederlegung der Südmauer der Kirchenboden sauber gekehrt, darauf außerhalb der Kirche Friedhoferde abgegraben und im Innern angeschüttet und künstlich eingeschwemmt wurde, um eine Unterlage für den höherliegenden gotischen Mörtelboden zu gewinnen? Dagegen spricht die alte Bauerfahrung, daß Bauschutt eine weit stabilere Unterlage ergibt als humöse Erde. Oder soll man gar schließen, daß die Kirche im Mittelalter während längerer Zeit unbenutzt war und daß von außen in das tieferliegende Schiff durch den Regen Friedhoferde eingeschwemmt wurde? Ich muß gestehen, daß keine der beiden Erklärungen recht befriedigt. Mit dem Erdbeben kann die Erscheinung kaum in Verbindung gebracht werden. Denn auch in diesem Falle müßte auf dem alten Kirchenboden Schutt von der Katastrophe her vorhanden sein. Außerdem beweist der Glockenguß von 1357, ein Jahr nach dem Erdbeben, daß die Riehener ihre Kirche damals nicht im Stich ließen.

Aus jüngster Zeit bleiben noch einige Bestattungen zu erwähnen, die im großen Längsschnitt zum Vorschein kamen. Im Ostteil des Schnittes waren sämtliche Mörtelböden der karolingischen und gotischen Kirche durchschlagen worden, ebenso in dem Streifen vor dem heutigen Chor. Hier lagen zahlreiche Skelette, zum Teil noch mit den Haaren, in halbvermoderten Holzsärgen und übereinander beigesetzt. Eines derselben, Nr.4, war ganz in Kalk eingebettet und wies eine abgesägte Schädeldecke auf. Es handelt sich also wohl um einen sezierten Kranken. Medizinische Sektionen wurden in Basel schon im Mittelalter vorgenommen; die erste anatomische Sektion eines Enthaupteten führte Vesal 1543 aus. Anhaltspunkte für eine genauere Datierung unseres Grabes liegen nicht vor. Dagegen enthielt das unfern liegende Grab 2, zwischen dem eingesunkenen hölzernen Sargdeckel und dem Boden eingepreßt, einen auffallend gut erhaltenen Herrenmorgenrock aus Seidendamast von ursprünglich roter Farbe mit Granatapfelmuster, Stoffknöpfen, Gürtel

[20]) Vgl. die Martinskirche auf dem Münsterhügel in Basel, die auf römischen Mauern steht, oder die Martinskirche von Liestal, deren Untersuchung im Sommer 1942 eine starke römische Kulturschicht ergab. Irgendwelche sichere Anhaltspunkte dafür, daß in Liestal der christlichen Kirche ein römischer Tempel vorausgegangen sei, wie der Ausgräber annehmen möchte, liegen dort allerdings nicht vor.

und umgeschlagenen Ärmeln aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Das Skelett war merkwürdigerweise vollkommen vermodert und nur noch an einer weißlichen, pulverisierten Masse zu erkennen. Auch von den Zähnen war keine Spur mehr vorhanden[21]. Über die Person des Bestatteten läßt sich nichts Sicheres aussagen. Acht im Chor an den Wänden angebrachte Epitaphien verkünden, daß mindestens seit 1631 in der Kirche besonders ehrenwerte Personen bestattet wurden. Genannt sind fünf Pfarrherren, eine Pfarrfrau, eine Frau Bischoff-Burckhardt, ein Herr Jacob Cristoff Frey (gest. 1806) und ein junger Edelmann Fortunatus von Juvalta aus Rhätien, der am 26. Oktober 1673 zu seinem Vergnügen durch die hochgehende Wiese ritt und dabei ertrank.

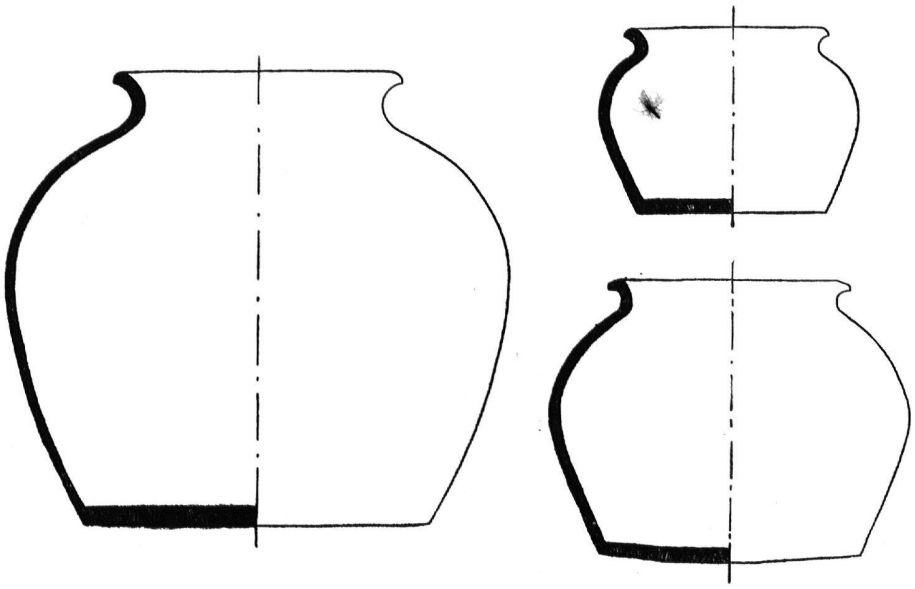


Abb. 10. Karolingische Töpfe aus Depot 6 (vgl. Abb. 9, Taf. 35, 3)

Es ist wohl möglich, daß noch weitere Gräber vornehmer Herren aus Riehen in der Kirche vorhanden waren. Die Sitte, einen Toten in seinem kostbaren Morgenrock zu bestatten, wird illustriert durch ein Aquarell von Franz Feyerabend, datiert 1792, das den Prof. Dr. iur. Andreas Weiß (1713–1792) auf dem Totenbett darstellt. Er ist mit einem aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammenden Morgenrock aus dunkelbraunem Damast mit weißen Blumen bekleidet[22].

An Architekturresten sind nur ganz wenige profilierte Stücke der gotischen Kirche, zum Teil in den alten Fenstern vermauert, zum Vorschein gekommen. Im Schutt derselben lagen zahlreiche Backsteine, die folgende Masse aufweisen: Länge 31,5 cm, Breite 15–16 cm, Dicke 5 cm. Auf der einen Seite zeigen sie Längsstreichrinnen. Die Steine sind offenbar nach dem rheinischen Fuß fabriziert, der 31,38 cm maß und außer in den rheinischen Städten nur noch in Riehen gebraucht wurde, während Basel einen eigenen Werkschuh von 30,54 cm verwendete. Einige ganze Muster wurden mit den übrigen Funden in das Historische Museum Basel verbracht.

[21]) Wie mir Herr F. Kuhn aus Lörrach mitteilt, sind auch in den alamannischen Friedhöfen in Lörrach die Skelette nicht erhalten geblieben. Er führt dies auf bodenchemische Einwirkung (Kohlensäuregehalt) zurück.

[22]) Im Besitz von Herrn Matthias Ehinger, Basel. Den Hinweis auf diese Darstellung verdanke ich Herrn Dr. E. Major, Konservator des Hist. Museums Basel.

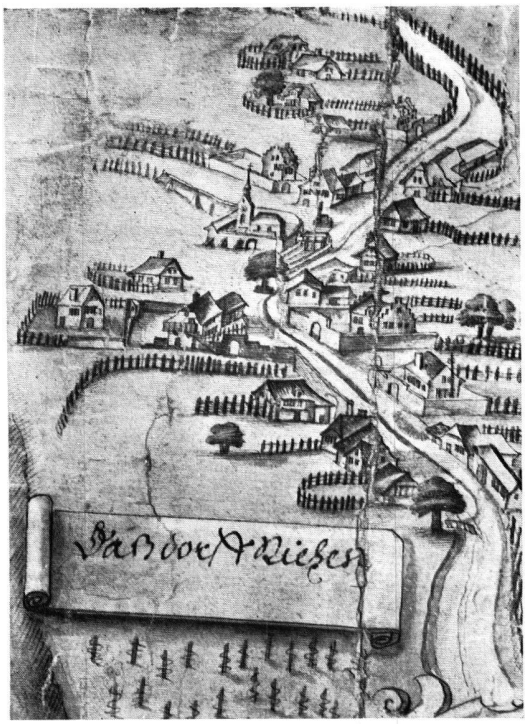
1

2

3

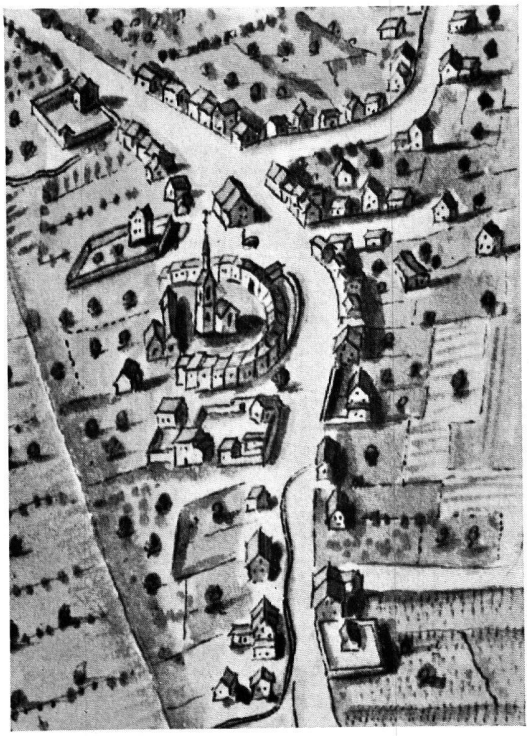
KIRCHE IN RIEHEN (KANTON BASEL-STADT)

1. Ansicht der Kirche von Osten. – 2. Gotisches Sakramentshäuschen. – 3. Karolingische Tontöpfe
(Phot. R. Spreng, Basel und Hist. Museum, Basel)

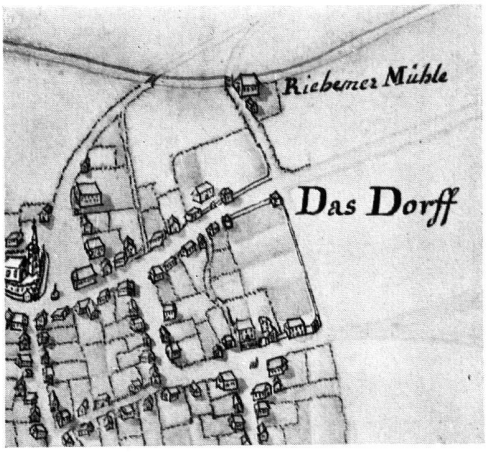


1

2



3



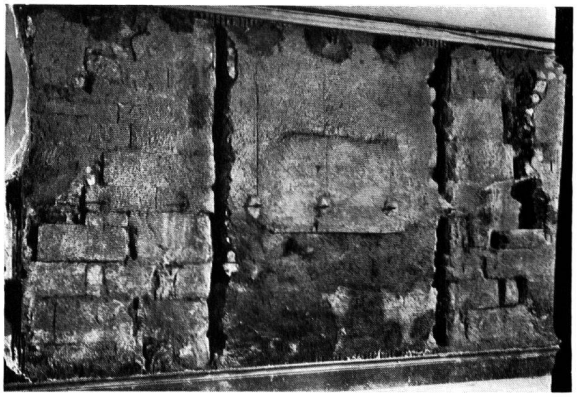
4

5

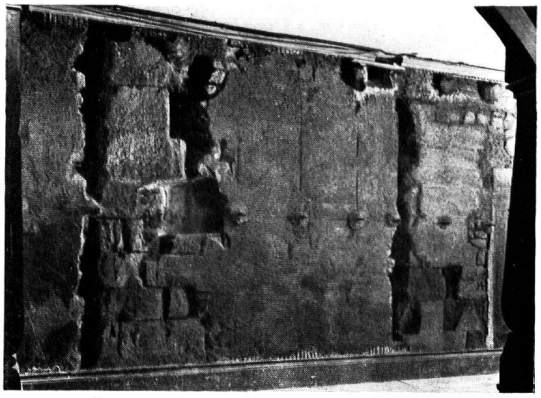
ALTE ANSICHTEN VON DORF UND KIRCHE RIEHEN

1. Das Dorf Riehen nach Hans Bock, um 1620. – 2. Kopie der Bock'schen Darstellung von Emanuel Büchel, 1747. – 3. Bessere Variante von 2. – 4. Zeichnung von J. J. Fechter, 1754. – 5. Undatierte Darstellung

(Phot. Staatsarchiv Basel)

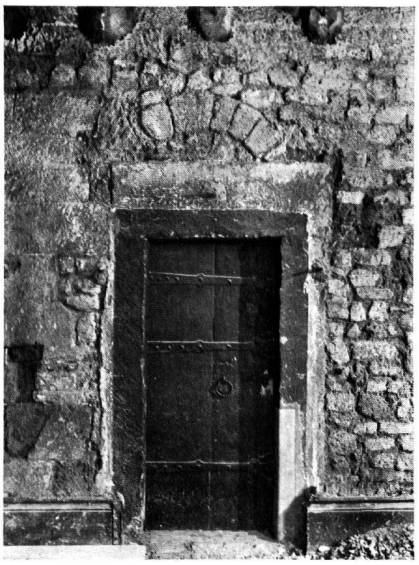


1



2

4



3

5

1. Quaderpfeiler, westlicher Bogen
2. Quaderpfeiler, östlicher Bogen
3. Mauerrest mit Rundbogen einer Nebentüre
4. Westlicher Bogen. – 5. Östlicher Bogen
(Phot. R. Spreng, Basel)

KIRCHE IN RIEHEN. KAROLINGISCHES MAUERWERK DER NORDWAND

1

2

KIRCHE IN RIEHEN. FUNDAMENTE DER KAROLINGISCHEN KIRCHE

1. Fundamente der Südmauer, darauf Reste des gotischen Plättchenbodens, links Fundamentmauer 24 und Ansatz der südlichen Seitenmauer. – 2. Südmauer mit Ansatz der beiden obern Böden und Resten der Bank. Im Hintergrund Eingang

(Phot. R. Spreng, Basel)